

Erstmalig, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis nebst den Gratis-Beilagen „Sonntagsfreude“ und
„Sterne und Blumen“ durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat,
durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Mittener Volks- und Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
H. Bräunig, Witten.

Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphen-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
H. Bräunig, Witten.

Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter.

Es ist bedauerlich, daß die industriellen Arbeiter neben den Fragen der Verfürgung der Arbeitszeit, ausreichender Löhne u. s. w. fast ganz den Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit übersehen. Es scheint fast, als ob sie diesen Punkt als eine Bagatelle ansehen, nicht werth, um sich darum zu kümmern. Und doch, das größte wirtschaftliche Gut des Arbeiters ist seine Arbeitskraft, die auf Leben und Gesundheit beruht. Sie ist sein werthvollstes Besitzthum, sein „Eigentum“, das als unveräußerlich gelten muß, wie das Eigentum an Betriebscapital des Arbeitgebers. Verliert der Arbeiter Leben oder Gesundheit, so haben alle anderen Fragen, wie Arbeitszeit, Lohn u. s. w. für ihn keinen oder doch nur geringen Werth mehr. Steht der Arbeiter in Folge eines Unfalls oder einer Berufskrankheit, oder wird er dauernd mehr oder minder erwerbsunfähig, so droht seiner Familie Noth und Elend. Darum hat sich die Arbeiterbewegung aus schließlich mit dem Schutze der Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit befaßt. (Reichs-Gewerbe-Ordnung §§ 120a-c.)

Diese Gesetzbestimmungen gelten für alle von selbständigen Gewerbetreibenden beschäftigten Arbeiter, soweit sie der Gewerbe-Ordnung unterliegen, also der Arbeiter in der Industrie, in der Bauwirtschaft, in der Landwirtschaft und im Bergbau, sowie in der Handelsgewerbe-Ordnung (§§ 196 und 197 ähnliche Bestimmungen zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter getroffen). Ebenfalls finden sich im neuen Handelsgesetzbuch § 62 zum Schutze der Handelsgesellen.

Die wichtigste bürgerliche Bestimmung der Gewerbe-Ordnung, die für die Arbeiter von größter Wichtigkeit ist und allen Arbeitern bekannt sein muß, lautet:

§ 120a. Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet, die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Geräthe so einzurichten und zu unterhalten und den Arbeitern so zu zeigen, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit sowie geistige Schäden, wie es die Natur des Betriebes erfordert.

Sonderbar ist für geringes Geld, ausreichenden Luftraum und Lichtzufuhr, Befestigung des bei dem Betriebe entstehenden Staubes, der dabei entstehenden Dünste und Gase, sowie der dabei entstehenden Abfälle Sorge zu tragen. (Krankheitsversicherung.)

Obwohl die bürgerlichen Vorschriften herzustellen, welche zum Schutze der Arbeiter gegen geistige Verletzungen mit Maschinen oder Maschinentheilen oder gegen andere in der Natur der Betriebsstätte oder des Betriebes liegende Gefahren, namentlich auch gegen die Gefahren, welche aus Arbeitsunfällen erwachsen können, erforderlich sind. (Unfallversicherung.)

Unendlich sind die bürgerlichen Vorschriften über die Ordnung des Betriebes und das Verhalten der Arbeiter zu erklären, welche zur Sicherung eines gesunden Betriebes erforderlich sind.

Gemäß § 120d sind die zuständigen Polizeibehörden befugt, im Wege der Verfügung für einzelne Anlagen die Ausführung derjenigen Maßnahmen anzuordnen, welche zur Durchführung der in § 120a enthaltenen Grundzüge erforderlich und nach der Beschaffenheit der Anlage ausführbar erscheinen. Der Bundesrath oder die Landescentral-

behörden können solche Anordnungen für ganze Industriezweige treffen; die Central- und Durchführung dieser Bestimmungen obliegt an erster Stelle den Gewerbe-Aufsichtsämtern oder Fabrik-Inspectoren (ungefähr 280 im deutschen Reich). Sie sollen auf Grund ihrer technischen Kenntnisse und amtlichen Erfahrungen einerseits durch ihren fachmännischen Rath die Arbeitgeber in der sorgfältigen Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen unterstützen. Andererseits sollen sie aber auch im Interesse der Arbeiter die Durchführung des Gesetzes überwachen und event. die Polizeibehörden veranlassen, die Maßnahmen zur Abstellung von Mängeln und Gefährlichkeiten anzuordnen und im Uebertretungsfalle die Arbeitgeber zu bestrafen. Die Fabrik-Inspectoren haben jährlich über ihre Thätigkeit und Erfahrungen Berichte zu erstatten, die durch Druck veröffentlicht werden und in keiner Bibliothek eines Arbeitervereins fehlen sollten.

Neben den Fabrik-Inspectoren sind aber auch die Ortspolizei-Behörden zur Ueberwachung obiger Bestimmungen befugt. Sie sind verpflichtet, halbjährliche regelmäßige und nach Bedarf auch außerordentliche Revisionen vorzunehmen. Leider muß heute noch in sehr vielen Fällen Klage darüber erhoben werden, daß Gemeindeführer, vornehmlich diejenigen an kleineren Orten, sich sehr wenig um die Durchführung und Beaufsichtigung dieser Maßnahmen kümmern.

Sache der Arbeiter ist es nun, zunächst alle diesbezüglichen, zu ihrem Schutze angeordneten Maßnahmen und Einrichtungen gewissenhaft zu benutzen. Nicht selten wird von den Fabrik-Inspectoren geklagt, daß die Arbeiter aus Unvorsichtigkeit oder Gleichgültigkeit dieselben unbenutzt lassen oder sich gar widerlegen, derselben sich zu bedienen. Dann aber müssen die Arbeiter überall, wo sie in dem § 120-c vorgesehene Schutzmittel nicht eingeführt sind oder nicht in Stand gehalten und durchgeführt werden, auf deren Einrichtung und Ausführung bei den Arbeitgebern dringen. Fruchten ständige Vorstellungen bei den Arbeitgebern nicht, so werden sie die Beihilfe des zuständigen Fabrik-Inspectors, sei es schriftlich oder mündlich, nachsuchen müssen. In vielen Orten hat derselbe zu diesem Zwecke Sprechstunden eingeführt und dieselben in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht. Viele Gewerkschaften und Arbeitervereine haben Besondere-Commissions eingerichtet, welche die Wünsche und Klagen der Arbeiter entgegennehmen, auf ihre Richtigkeit prüfen und dann dem Fabrik-Inspector übermitteln.

Die Zahl der jährlichen gewerblichen tödtlichen und nichttödtlichen Unfälle ist noch eine erschreckend hohe. Die Unfallversicherungs-Versicherungsgesellschaft verzeichnet 1895 nicht weniger als 351,789 Verletzungen, darunter 7101 getödtet, 1547 dauernd völlig und 44,982 theilweise erwerbsunfähige Arbeiter. Noch größer ist die Zahl derjenigen Arbeiter, die an gewerblichen Berufskrankheiten, in Folge Einathmens von Staub und Gasen u. s. w. vorzeitig sterben oder arbeitsunfähig werden. Die meisten großen Betriebszweige haben ihre besonderen im Volke auch als solche bekannten Krankheits-Verbreitungen unter diesen ist die Lungenschwindsucht. Die Gewerbehygiene (Gewerbe-Gesundheits-Wissenschaft) hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht in der Auffindung von Mitteln und Wegen sowohl zur Unfallverhütung wie zur Krankheitsverhütung. Dafür mitzuwirken und hierüber sich zu unterrichten, ist eine dringende Aufgabe unserer Ar-

beitervereine, besonders der Fachorganisationen, Gewerbevereine und nicht zuletzt der Krankenkassen, Vereine, Fabrik-Inspectoren, Ingenieure u. s. w. werden gern bereit sein, den Arbeitern Vorträge über diese Fragen zu halten und dieselben über die Gefahren, die mit ihrer Berufsthatigkeit verbunden sind, wie auch über die Mittel zur Abwehr und Verhütung derselben zu unterrichten.

Politische Tagesübersicht.

Zum Einvernehmen über die Militärstrafproceßordnung will das „Berl. Tageblatt“ erfahren haben, daß die Zustimmung Bayerns nur verhältnißmäßig auf fünf Jahre erfolgt sei. Das ist schon deshalb unbedeutend, weil das erzielte Einvernehmen der Bestätigung durch die Reichsregierung bedarf und die Militärstrafproceßordnung nicht in Kraft treten kann mit der Aussicht, daß nach fünf Jahren in Bezug auf das Verhältniß zu Bayern ein Vacuum eintritt. Allgemein wird verifiziert, daß das Einvernehmen nicht erst durch die persönliche Anwesenheit des Kaisers in München herbeigeführt worden ist, sondern durch langwierige Vorverhandlungen zwischen dem Reichsfürstlichen Hofen und dem bayerischen Minister v. Trautson vorbereitet wurde. Die Württemberger „Allg. Ztg.“ hebt noch besonders hervor, daß der oberste Militärgerichtshof des Reiches in drei Senate von je fünf Mitgliedern zerfallen wird. Da der eine von diesen drei Senate der bayerische sein wird, so hat Bayern bei den Vorverhandlungen des obersten Gerichtshofes fünf unter fünfzehn Stimmen. Bayern verfügt also über den dritten Theil der Stimmen, während es nur den achten Theil der Truppen der deutschen Armee stellt. Bayern würde dadurch in der Lage sein, auf die Rechtsgrundzüge schaffenden Beschlüsse der höchsten Instanz die liberalen und modernen Gedanken einwirken zu lassen, die in der Strafrechtsordnung des bayerischen Reiches zum Ausdruck kamen. Nach dem „Bayer. Cour.“ dauerte die persönliche Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten nur etwa zehn Minuten. „In dieser Zeit ist auch die lippeische Frage nach besprochen worden; also nur die Dinge betreffen des bayerischen Militärgerichtshofes schon bis zum letzten Strich geordnet vorliegen, so daß die persönliche Aussprache nur noch die letzte Befestigung des Abkommens war.“ Wir können nichts dafür, sagt das bayerische Blatt, wenn uns der Sieg des Kaisers trotzdem zu schnell ersparten war. Der Kaiser hat sich denn auch, wie wir zuverlässig erfahren, auf der Reise nach Stuttgart sehr befreit über die Unterredung mit dem Prinzregenten ausgesprochen. „... Noch als im Frühjahr Fürst Hohenlohe hier war, hatte er ein Schreiben betreffs des Militärgerichtshofes zu überbringen, das der Regent aber nur mit Daß entgegennahm.“ Im Uebrigen erhielt Fürst Hohenlohe damals den Befehl, daß, wenn der Kaiser die Militärgerichtsvorlage nicht genehmigen wolle, man in München keine Einwendung habe; denn Bayern behalte seinen bisherigen Militärstrafproceß bis zu weiterer gesetzlicher Regelung aufrecht. Ueber diese Antwort zeigte sich Fürst Hohenlohe erstaunt. Seitdem scheint man erst in Berlin sich zu dem jetzigen Standpunkt vorbewegt zu haben, der Regent dann seinerseits entgegengekommen zu sein.

Ein Mitarbeiter der bayerischen Zeitung „Politiken“ hat den Oberpräsidenten von

Bayern über die Ausweisungen aus Schleswig ausgefragt. Herr v. Köller soll erklärt haben, daß die Anregung dazu nicht von Berlin ausgegangen sei, sondern daß die Ausweisungen auf seinen eigenen Befehl als Antwort auf die Gegereien gegen Deutschland erfolgt seien. Auf die Frage, was die ausgewiesenen dänischen Diensthaken verbrochen hätten, soll der Herr Oberpräsident geantwortet haben: „Gar nichts, aber durch die Ausweisungen werden ihre fanatischen Dienstherrn getroffen.“ Im Laufe der Unterredung soll Herr v. Köller über die Ausweisungen im Allgemeinen sich folgendermaßen ausgesprochen haben: „Ich kenne den König Christian persönlich und weiß, daß er ebenso betrübt ist wie ich über das unvernünftige Betragen der Nord-Schleswiger. Die Ausweisungen sind bis jetzt auch nur versuchsweise erfolgt. Nachdem die Regierung die Wirkungen der Ausweisungen beobachtet hat, wird sie ihre weiteren Dispositionen treffen. Ich habe durchaus nicht die Absicht, jemanden seiner politischen Rechte zu berauben. Die Ausweisungen sind nur eine Gegenwehr gegen die locale Agitation der Dänen. Wenn Johannsen heute ich vom Reichstag her als einen lebenswürdigen Mann, aber Reffen und Abrennen sind professionelle Agitatoren. Ich wünsche gar nicht die dänische Sprache aus Nord-Schleswig auszurotten, im Gegentheil, dieselbe zu erhalten, weil eine solche Grenzsprache notwendig ist. Die deutsche Sprache verbreitet sich auch ohne Hilfe künstlicher Mittel durch die innere Kraft des deutschen Reiches.“

Zu der Beilegung des lippeisch-preussischen Streitfalles liegt eine weitere halbamtliche Meldung vor. Danach hat das zwischen dem Kaiser und dem Bundesfürsten erzielte Einverständnis auch die Möglichkeit dafür geschaffen, daß eine Wiederkehr ähnlicher Streitfälle für die Zukunft unmöglich wird. Im Reiche — so soll der Kernpunkt des erzielten Einverständnisses lauten — müsse eine Behörde vorhanden sein, die zur Schlichtung solcher Thronstreitigkeiten wie die lippeische zuständig ist. In Zukunft solle der Bundesrath mit dieser Zuständigkeit ausgerüstet werden. In der lippeischen Frage aber darüber weiter die schaum-burgischen noch die lippeischen Anträge den Bundesrath noch beschließen, denn dieser Fall sei durch unmittelbare Verhandlung unter den Bundesfürsten und ihren Regierungen bereits beigelegt. — Es scheint also, daß die Sache des gegenwärtigen Regenten von Lippe-Deimold, des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld, den Sieg davongetragen hat. Im Uebrigen dürfte auch der Bundesrath, in welchem Preußen für sich allein jede ihm gut dünkende Entscheidung herbeiführen kann, nicht die richtige Behörde sein, um Streitigkeiten zwischen den einzelnen Bundesfürsten in völlig objectiver Weise zum Ausgleich zu bringen. Da diese man doch lieber ein Schiedsgericht ein, wie es im vorigen Jahre bei Schlichtung der Streitfrage, wer Regent von Lippe-Deimold sein solle, fungirt hat.

Ueber den Erfolg der Bahnstrecke bringt die amtliche „Berl. Corr.“ eine Zusammenfassung, aus der hervorgeht, daß die Zahl der durch die Prüfung der Festhalten während der Fahrt herbeigeführten Unfälle sich in bemerkenswerther Weise vermindert hat. Während in früheren Jahren auf den preussischen Staatsbahnen bis 9 Todesfälle und 31 Verletzungen vorkamen, sind Todesfälle seit 1895 überhaupt nicht mehr zu be-

Das Geheimniß der alten Kirche.

Von H. Glon.

Somit war die Frau Director dem hochwürdigen Bedellensohn jetzt doppelt gram; hatte er sich doch herausgenommen, ihren Sohn Otto um einige Jahrgänge zu überlegen, und nun mußte er die Demuthigung erdulden, den Sohn ihres alten Vaters als Lehrer und Helfer sich gegenüber zu sehen. Des alten Bedells Geist strahlte im Abglanz des Ahnens seines Sohnes. Der leuchtete sein Gesicht, strahlte er oft halblaut zu sagen, „der ist fast wie die lieben Engel.“ Bedell sah seine Bekanntschaft durch die Jahre, nicht als er seinen Johannes empfindlich schmerzte. Denn seine Stolz hatte der Sohn, auch darauf war der anpreisende Mann stolz. Aber jetzt wurde er zu einem Preis, das Bedell, wenn Johannes die Bilder niederlegte, er die Arbeitsblätter übernahm und die Seiten in den Klassenzimmern reinigte. Otto Moor war behäufte gekommen, und als er einmal neben eine Anstalt darauf machte, hatte ihn der Primus der Prima mit bewundernden Blicken angesehen, wie heute Abend am Unterricht. Der alte Bedell hatte bei der Frau Director seinen Tag mehr, seit sein Johannes glückselig zur Universität abgegangen war. Der Alte aber fühlte es gar nicht, sein ruhiges Gesicht blieb gleich freundlich und lebendig, wenn die heilige, in ihrem Mutterlied gekränkte Frau in ihren Ankleidungen allzu deutlich wurde, daß dem unterwürdig zurechtzulegenden Mann von „dem Bedell“ sprach, daß es den Söhnen hochgeachteter Beamten gleich thun sollte. „Nur ist die Frau Director wieder ein bißchen freier“, sagte sie der Bedell gutmüthig und drückte dabei die zitternde Hand auf die Brust. Bedell schaute den bräunlichen Mann an, sobald die warmen innigen Worte des Sohnes mit leiser Antikritik aus dem Munde mit dem andern Jergen in Contact kam. Der Bedell hatte das kleine Vernehmen seiner vorerwähnten Frau für das Sohnes Studium bestimmt, aber wie es Johannes anfang, fast nichts zu gebrauchen, das begriff sein Vater nicht. Die Universitätsstudien waren beendet, als Otto Moor die letzten antrat. Der Director runzelte die Stirn und erklärte seiner Frau, daß er nur „verwunderliche“ seinen Otto zur Universität schicken würde. Doch es ihm peinlich war, gerade seinen Sohn so rückständig zu sehen, das nahm ihm seine Frau auch nicht übel, aber daß der hochwürdige Schlingel, des Bedells Sohn, abhändelt die Nachhilfsstunden

so gehalten, daß er Otto ganz verwirrt hatte, das beschwerte sie und ließ es sich nicht ausreden, als selbst der Sohn ihr Vorurtheil unwillig bestimfte. Besonders war er freilich nicht beunruhigt, hätte aber dennoch fortkommen können, wenn ihm das Studium ein wenig mehr Interesse eingefloßen hätte. Von dem kleinen Capital des alten Bedell fehlte nicht viel. „Das ist für Deine alten Tage, mein guter Vater“, schrieb der Sohn, wenn der alte Mann unruhig darüber wurde, „das Glück ist mir glänzend, immer gibt es Söhne, die die Sache leicht nehmen und folglich der Nachhilfe bedürfen.“ So wurde das Referendarium, dann das Assessorat, dann das Referendarium glänzend bestanden.

Des alten Bedells Gesicht wurde immer strahlender, je mehr sein schwacher Körper zusammenkam. Auf seines Sohnes erregte die Bitte war er in den Abreißenden getreten, zum großen Bedauern der Frau Director; denn der neue Bedell war ein Grobian, der sich auf nichts einließ. Glücklich vollkommener befriedigt mit dem, was ihm das Leben gebracht, starb der alte Mann in den Armen seines Sohnes.

Dem jungen Bedell, dem er sich ganz hingab, enthielt ihn das Erwachen Otto Moors. „Ich falle durch, wenn Du mir nicht unter die Arme greiffst“, sagte er kläglich. Mit unparteiischer Schätzung hatte Otto richtig bemerkt, daß er dem flotten Studenten zuzukommen durfte. Ein Vierteljahr lang arbeitete er unermüdet mit dem Jugendfreund, dann wurde er mit stetem Eifer durch das Referendarium geleitet.

Einige Jahre danach hing dieselbe Herculesarbeit wieder für Bedell an. Als das Bekannte im Assessorat an Otto Moors Hände kam, erlitten er bleich, am ganzen Leibe bebend vor Aufregung, „Johannes“, drückte er mit Mühe hervor, „Dir danke ich es, daß ich nicht als verlorener Lump durchs Leben gehen muß. Meinen Alten hätte es unter die Erde gebracht.“ Und in heiligem Schrecken, daß sich seine Brust, als er seine Arme um Bedells Hals warf.

Am das Alles dachte Assessor Moor bei dem nächsten Spaziergang. Da, ja, von jeher waren Vater und Sohn von ihnen umgeben gewesen. Seine Stirn färbte sich noch heute roth, wenn er daran dachte, in welchem Leide seine Mutter dem alten Bedell die Beichte ertheilt, die er mit dem rührend geüblichen Gesichte in Empfang nahm und sie so harmlos wüßig ausgeführt. Selbst heute noch dem Antisich Bedell gegenüber, wenn er auf Allerleien das Grab des theuren Jünglings blickte und dann seine Schritte zu dem alten Lehrer lenkte, konnte Frau Director Moor ihren Verdacht nicht überwinden. Diejenige Empörung, die Dank verpflichtet sein mußten, wie der Director ihr bis zum Tode werden wiederholte, das machte ihr den Sohn ihres alten

Lebels erst recht verhaßt. Herr Assessor Otto Moor mußte sich getheilen, daß seine Mutter jetzt ganz in der Verfassung war, ihn für einen Faulenzer, einen Kummler, einen gewissenlosen Menschen zu halten, seit er seine Verlobung veröffentlicht hatte. So gewisslos war er denn doch noch nicht! Nein, alle Anforderungen seiner Mutter, ihre Witten und Thränen vernommen nicht, das Verhältniß aufzulösen. Es war geschehen vor acht Jahren, daß er sich in Bonn mit der Tochter seiner Hauswirthin verlobte. Sie waren so gute Freunde gewesen, Trudchen Wals sorgte so wahrhaft rührend für seine Behagen während der Universitätsjahre, daß er sich kaum anders erfinden konnte, als durch eine endgültige Verlobung. Trudchen war arm, Trudchen war ein altes Mädchen, alles dieses konnte er seiner Mutter nicht beibringen, aber betrachten sie er sich; wie wurde er denn dem lieben guten Mädchen so wehe thun und sie lassen, ihr so danken für ihre Sorge und Liebe für ihn? Mit der bekannten Assessorat waren auch die Verlobungsangelegenheiten in alle Welt gegangen. Die Frau Director nahm sehr viel Noth, davon, der Sohn hatte alle Geltung bei ihr verloren.

Die Gesellschaftsräume des Bedellbachelors Hauses waren hell erleuchtet. Die fünfzehn bis zwanzig Gäste, die jeden Mittwoch hier empfingen wurden, und die meistens biederlich waren, hatten sich bereits versammelt, nur einer fehlte noch. „Ich habe Hunger, meine Herrschaften“, sagte der Hausheer, der Hüttenbesitzer Bedell, „wenns gefällig ist, begibet mir um zum Souper.“

Er bot seinen Arm der vernünftigen Frau Landrath von Dollen, seine 22jährige Tochter Aelene ließ den leuchtenden Blick über die Gesellschaft schweifen, und als sie sah, daß der erst seit einigen Monaten in die Stadt berufene junge Landrath launlich blieb und dann endlich überlief der übriggebliebenen Dame den Arm hinhielt, da legte auch Aelene Bedellbachelors den ihrigen mit nervöser Hast in den Arm des Professors Rede. „Die hässliche Tischgesellschaft“, dachte sie mühsam. Sie nahm doch den Platz ihrer verstorbenen Mutter, ihrem Vater gegenüber am Tisch ein; der zum ersten Male hier geladene Landrath sollte doch zu ihrer Rechten sitzen, und nun drängte sich der langweilige Mensch, Professor Rede, vor.

„Herr Landrath, rief der Hüttenbesitzer von seinem Platte aus, „wie hab ich Sie denn da unten hin zwischen die beiden kleinen Mädchen gerathen? Ihr Platz war ja hier mir gegenüber. Kommen Sie herher, wenn ich bitten darf, der Herr Professor rüdt ein wenig.“

„Sie müssen es ganz schon zu Gute halten, Herr Landrath, er zählt Sie bereits zu unserer Mittwochsgesellschaft, wo wir alle die Freiheit haben, unsere Platte aus der Gegend zu wählen“, meinte sich Aelene an den Landrath.

Der Landrath von Dollen, ein schöner, hochgewachsener Mann, verbeugte sich verbindlich gegen Vater und Tochter.

„So erlauben Sie freundlich, daß ich folgend in die Rechte eines langjährigen Gastes trete und den Platz beehre, der, wenn vielleicht für einen fünfundsiebzigjährigen Mann etwas anstandslos zwischen zwei jungen Damen gewählt, mir recht gut gefällt.“

Seine Nachbarin zur Linken, Alexandra Bedellbachel, die zweite Tochter des Hüttenbesizers, sah aus zu dem Landrath auf, ihre dunklen Augen schweiften gerichtet nach der Eingangstür. Die Nachbarin zur Rechten aber war augenscheinlich mehr empfänglich für die Worte, die ihr widerfahren, indem der Herr Landrath sie zu Lasse geführt hatte. „Welch ein Gaudium ist doch diese“, war deutlich in Aelenes wegwerfendem Kopf und in ihrem stolischen Lächeln zu lesen, als die Bedellbachel hoch erhebt und mit dergefragten Augen nicht wagt, nur zu dem neuen Gäste imporzufallen.

Wenn die beiden jungen Mädchen in ihrer ersten Jugend auch recht häufig waren, eine entsprechende Unterhaltung boten sie dem Landrath gegenwärtig. Alexandra, oder Sandra, wie sie genannt wurde, war so gerührt und gefesselt, daß sie ihm kaum eine Frage nicht beantwortete, und die blonde Aelene kam nicht aus dem Strahlen und der Belegenheit heraus. So nahm sich denn die Tochter der vernünftigen Frau Landrath von Dollen seiner freundlich an und sprach laut über Sandra hinweg über Alles, was die Stadt bot und nicht bot. Ihr Nachbar, Assessor Moor, wurde ganz blass, er ließ, ein so langjähriger Bekannter, wie uninteressant! Der Landrath, obgleich bereits einige Monate auf seinem neuen Posten, hatte durch die Trauer um seinen Vater ganz zurückgefallen, die Einladung bei dem Hüttenbesitzer war die erste, die er angenommen hatte.

„Erlauben Sie, Herr Bedellbachel, daß ich Ihnen eine Frage stelle“, rieferte Frau von Dollen dem Hausheer zu, „was gedenken Sie eigentlich aus der Tochter Ihres Freundes, des Doctor Wagners zu machen? Ich meine, was haben Sie mit Aelene vor?“

„Nun, Frau Landrath, antwortete er lachend, „Sie sehen es ja, Aelene ist in meine dritte Tochter.“
(Fortsetzung folgt.)

Klagen gewesen, und die Verletzungen sind gleichfalls auf ein sehr geringes Maß beschränkt worden. Im Jahre 1898 sind bis 1. October auch keine Verletzungen zu beobachten gewesen. Die Auslassung hebt weiter hervor, daß noch höher der Gewinn zu veranschlagen sei, den die bessere Erhaltung der Gesundheit des hier in Frage kommenden Personals darstelle, da die Vitterungseinflüsse ihre verderbliche Wirkung auf die auf den Trübschritten sich bewegenden Beamten nicht mehr ausüben vermögen. Das sind sehr erfreuliche Zustände; es fragt sich nur, ob sie nicht auch ohne die in der Bahnsteigperre liegende Verletzung des Publikums und namentlich ohne die daraus erschlüssene Einnahmequelle gleichfalls hätten erzielt werden können. Die Einnahmen sind bekanntlich sehr bedeutend, und es würde der günstigen Wirkung der Maßregel keinen Abbruch gethan haben, wenn man die Preise für Bahnsteigkarten erheblich niedriger bemessen hätte als auf zehn Pfennig.

Der Friedensschluß zwischen Spanien und Amerika ist nunmehr auf Grund der von den Siegeren Amerikanern aufgestellten Bedingungen, denen sich, wie nach Lage der Sache nicht anders zu erwarten war, das darniederliegende Spanien fügen mußte, zu Stande gekommen. Durch den Frieden von Paris hat nunmehr der spanisch-amerikanische Krieg, der Ende April d. J. (am 21. April unterzeichnete Präsident Mc. Kinsley die formelle Kriegserklärung) begonnen hatte, seinen endgültigen Abschluß erhalten. Eine Einstellung der Feindseligkeiten war bereits am 12. August erfolgt. Amerika kann mit den erlangenen Erfolgen vollst. zufrieden sein, denn für verhältnismäßig geringe kriegerische Erfolge gegenüber einem schwachen Feinde erhält es einen Gebietszuwachs, dessen Flächeninhalt größer ist als der des Königreichs Preußen; es bedecken Cuba und Porto Rico und die Philippinen mit dem Suluarchipel rund 424,330 Quadrat-Kilometer, während das Königreich Preußen nur 348,607 Quadrat-Kilometer Flächeninhalt hat. Aber in diesem Länderwerb ist nicht die vornehmste Frucht des Sieges zu erblicken, diese besteht vielmehr darin, daß die Vereinigten Staaten ihre Herrschaft über den großen Ocean bis in die Nähe der Ostküste Asiens ausdehnen und fortan eine große Macht angesehen werden müßten, deren Einfluß bei den in Asien ihrer Lösung entgegenstehenden Fragen von allererster Bedeutung sein werden. Die Amerikaner sind jetzt die Herren des ganzen großen Ozeans. Die beiderseitigen parlamentarischen Körperlichkeiten haben jetzt noch den Friedensvertrag zu genehmigen. Während der Senat und das Repräsentantenhaus in Washington mit dem größten Vergnügen dazu bereit sein werden, wird das enttrübte Spanien erst den Ausbruch nationaler Entrüstung, vielleicht sogar karlistische Unruhen zu überwinden haben. Dann aber wird die Weltgeschichte zur Tagesordnung übergehen. Eine europäische Großmacht verschwindet von der Weltbühne, dagegen erhebt sich aber jenseits des Ozeans ein mächtiges Staatswesen, das sich an die Spitze des Erdballs für sich mit Beschlag zu legen.

Politische Nachrichten.

Berlin, 29. Nov.

Den Gelehrten des „Reichsboten“ scheint die Unterscheidung der Worte Anrufen und Anbeten — etwas schwer zu fallen. Es dürfte daher, schreibt die „Germania“, nicht ohne Interesse sein, daß auch ein anderer Mann als der Papst Leo XIII. den Unterschied genau angeeignet hat. Dieser Mann sagt nicht, wie die Gelehrten des „Reichsboten“: „die Maria“, sondern er rehet in anderen Ausdrücken. Im Jahre 1521 nämlich wurde dem Kurprinzen Johann Friedrich von Kur-sachsen eine Auslegung des Magnificat (Luc. 1, 46 u. f.) gewidmet. In der Widmung heißt es mit Bezug auf Rom, 12, 8:

„Nun weis ich in aller Schrift nichts, was so recht hierzu dient, als das heilige Lied der hochgeborenen Mutter Gottes, welches wahrlich allen, die wohl regieren und heilsame Herren sein wollen, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singt fürwahr hierin aufs allerhöchste von Gottesfurcht, und was für ein Herr er sei u. s. w. — Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, daß in allen Kirchen das Lied täglich in der Predigt, auch mit besonderer, zierlicher Weise, vor anderen Gesängen gelassen wird. Dasselbe zarte Mutter Gottes wolle mir erweisen den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und grünlich anlegen. Einer fürstlichen Gnade und uns allen heilsamen Bestand und selbigen Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben leben und singen mögen dies ewige Magnificat: das helfe uns Gott, Amen!“ Dieser

Kleines Feuilleton.

Ein Schmelzenroman aus der Gegenwart. Aus Schweinfurt wird dem „Rührer“ Angezogen: berichtet: Wie ein Schmelzenroman aus guter alter Zeit — natürlich aber den modernen Verhältnissen entsprechend aufgesetzt — hört sich die Geschichte von einem Hochstapler an, der die ruhigen Bürger der postverfallenen Räderstadt Schweinfurt vor Kurzem in nicht geringe Aufregung, viele auch in directe Verlegenheit gebracht hat. „Architekt Stromböck“ heißt der Wacker, oder vielmehr so nannte er sich, denn noch weiß man nicht genau, „weß Nam und Art“ und „woher der Jacht“ er war. Als vor einiger Zeit die Architekten felle an Stadtbaun mit neu zu belegen war, da meldete sich auch dieser Biedermann. Seine Zeugnisse waren großartig, der einzige Fehler war nur, daß sie — gefälscht waren. Auf solche Heimliche war man aber in der guten, alten Reichsstadt nicht gefaßt, und er erhielt die Stelle. Als Debut für seine später so ausgedehnte „Thätigkeit“ pumpt er zunächst bei mehreren Geschäftsleuten seine Anzüge, eine Salontafel, seine Wäsche, kurz, was man eben braucht, um nach dem Grundlage, daß Kleider Leute machen, vor den Schweinfurtern sich Geltung zu verschaffen. Bis dahin hätte sich seine Thätigkeit von der anderer Hochstapler nicht unterscheiden. Nun zeigte er aber seine Specialitäten. Die hohe Meinung des verehrten Publikums suchte er namentlich dadurch zu gewinnen, daß er sich als ein alter Corpsist u. s. w. entzehrte. Und das gelang ihm auch verblüffend. Die Mittel dazu waren allerdings auch raffiniert. Zunächst sammelte er sich fünfzig drei wunderbare parallele Schiffe, prächtige Tiefquarten auf die Wange, Hüftel und Hand waren leicht beschafft. Einen Couleurstock ließ er sich der Hofwirthschaft halber von einem Ingenieur — und

Widmung entspricht die Auslegung. In Betreff der Widmung sagt sie: „Dann habe ich gesagt: Maria will nicht eine Anbetung sein. Sie thut nichts, Gott thut alle Dinge. Anrufen soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also auch alle andere Heilige anrufen sind, daß das Wort ja ganz allein Gott bleibe.“

Der Mann, der dieses schrieb, war nicht, wie die Gelehrten des „Reichsboten“ ihn etwa nennen würden, ultramontan, auch nicht ein Papist. Dies sollte er beweisen dadurch, daß er einige Monate, bevor er diese Worte schrieb, das Endurtheil des Oberhauptes der Kirche, dem er einst Gehorsam geschworen, über ihn und eine Reihe seiner Lehren öffentlich verbrannte. Der Mann hieß Martin Luther. (Die Auslegung des Magnificat steht bei Walch VII, 1220 u. f.)

Ueber die Unterredung des Fürsten Bismarck mit Windthorst kurz vor dem Rücktritt des letzteren aus dem Amt ist schon viel hin und her geschrieben worden. Fürst Bismarck hat behauptet, Windthorst habe um die Unterredung nachgefragt durch eine Anfrage des Vanciers v. Weichrodt, ob er ihn empfangen wolle. Abg. Dr. v. Borsch, der schon früher, namentlich auf dem Erefelder Katholikentage die Unrichtigkeit der Darstellung dargelegt hat, erwidert jetzt die „Schleif. Bztg.“, zu erklären, daß eine andere Darstellung der „Deutschen Volks-Zeitung“ vom 30. August 1898 richtig sei. Darnach hat Windthorst, wie dies öfters bei ihm der Fall war, Sonntag nach dem Gottesdienst in der Heiliggeistkirche Weichrodt aufgesucht, den er aus Anlaß von Verhandlungen Namens des Königs von Hannover kannte. Bei einer solchen Zusammenkunft habe Windthorst die Anregung zu einer Zusammenkunft zwischen Windthorst und Bismarck gegeben, welche dann auch Tags darauf stattfand. Windthorst soll sich anfangs geweigert haben, dann aber Herr v. Weichrodt erwidert, eine Unterredung zwischen ihm und Bismarck herbeizuführen, vielleicht um die erschütterte Stellung Bismarcks dadurch zu stützen.

Hann, 29. Nov. In der Thierischen Wirthschaft an der Wilhelmstraße wurde gestern Abend ein fremder Mensch verhaftet, der sich den übrigen Gästen gegenüber als Anarchist bekannte und drohte, den deutschen Kaiser ermorden zu wollen. Beim Erheben von Polizeibeamten bekannte sich der Fremde von neuem als „Anarchist mit Leib und Seele.“ Ueberfalls wird er jetzt „mit Leib und Seele“ auf längere Zeit hinter schwebende Gardinen gehalten.

Paris, 28. Nov. Abgeordnetenhause. Bei der Beratung der Indemnitätsvorlage sagt Graf Apponyi, der Kampf werde sich gegen den Ministerpräsidenten, weil die Opposition in ihm die Verkörperung des Corruptionsinhalts erblicke. Unter den jetzigen Verhältnissen werde sich von selbst die Frage auf: was sucht die Opposition noch im Rahmen dieses Scheinparlamentarismus? Redner hebt hervor, er würde es nach fünfundzwanzigjähriger Thätigkeit als eine Erleichterung betrachten, wenn er, ohne eine Pflichtverletzung zu begehen, das Parlament, einen Schauspielers Kampfes, nicht mehr zu betreten brauchte. Redner reicht für den Fall, daß sein an die Krone gerichteter Adressenentwurf abgelehnt wird, eine Resolution ein, die eine dringende Verhandlung der Angelegenheiten fordert. Falls diese nicht vorgenommen würde, möge das Haus aus Misträuen zu jener Regierung, welche ihre Absichten bezüglich des Ausgleichs verheimlicht, die Indemnität verweigern. (Lebhafter Beifall links.) Ministerpräsident Auffy erklärt, er wolle sich nur mit dem auf den Ausgleich bezüglichen Theil der Resolution Apponyis beschäftigen. Der Minister fügt hinzu, er sei sehr geneigt, eine Verlängerung der Sitzungen um einige Stunden beizustimmen, um parallel mit der Indemnitätsvorlage die Ausgleichsvorlagen verhandeln zu können. Der Abg. M. J. (liberal) bringt nach längerer Polemik mit dem Grafen Apponyi einen Beschlußentwurf ein, welcher der Regierung die Indemnität gewährt und volles Vertrauen zur Regierung auspricht.

Paris, 29. Nov. Die Organe der Nationalisten feiern die gestrige Abstimmung in der Kammer als einen Triumph der Armee. Die revisionsfreundlichen Blätter greifen die Kammermehrheit scharf an und machen ihr zum Vorwurf, daß sie stets flühe, wenn sie irgendwelche rühmliche Verantwortung auf sich nehmen solle. Gleichwohl sei dank der Erklärungen Vincennes und Barthons der moralische Sieg auf Seite der Vertheidiger der Gerechtigkeit und Wahrheit geblieben. — In dem

so zog er Abends wohlgemuth als alter Herr eines Münchener polytechnischen Corps in die Kneipe der Corpskassier, die sich hier zusammenfinden. Bald war er wohlgekleidet, er zwollte mit den lieben Corpsbrüdern und ließ die Fische, die in Ferien nach Schweinfurt kamen, tüchtig in die Kanne steigen. Nicht genug damit, fuhr er unter dem Namen Werner in eine benachbarte Universitätsstadt, verkehrte in den Kreisen der dortigen Corpskassier und lobte so en passant, seinen Freund und Stromböck, einen ganz unübertrefflichen, alten Herrn über den Schellenstein. Der Ruf, den er sich so in genialer Weise selbst erungen, drang dann wieder nach Schweinfurt, und damit war sein Zweck erreicht. Dort war man entzückt über einen solchen prächtigen Mitbürger. Die angesehensten Vereine nahmen ihn als Mitglied auf. Alle diese Beziehungen wußte aber der liebe Herr trefflich auszunutzen. Der Reihe nach legte er seinen gewöhnlich sehr ausgiebigen Pamp an, mit einer Virtuosität, die fast ein gründliches Studium voraussetzte. Er schonte Niemanden: Kaufleute, Beamte, sogar die Geistlichkeit sollten ihn Tribut. Den Gelpunkt seiner genialen Finanzoperationen aber bildete eine That, mit der er sich zugleich einen wirkungsvollen Abgang vom Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit sicherte. Er, der Diener der Stadt, ging an einem Septemberabend zu einem Schweinfurter Stadtvater, einem Mitgliede des Gemeindecollégiums, und bat ihn, er möge ihm zur Hälfte aus einer „augenblicklichen Verlegenheit“ eine Summe vorstrecken, wofür die Quittung über seinen Gehalt als Pfand dienen sollte. Die Sache schien doch sicher. Der Schweinfurter Gemeindevollmächtigte gab das Geld und nahm die Quittung, die allerdings bereits auf den Monat November lautete. Später hielt er es wohlweislich für angezeigt, der Stadtkämmerei Mittheilung zu machen, daß er Arreit auf das dort im November fällige Saläre lege.

Interview mit einem Redacteur des „Figaro“ erkläre Dupuy: Wir leben seit 28 Jahren von einer frommen Zweideutigkeit; die Armee und die Demokratie bestehen nebeneinander, obwohl sie entgegengesetzte Grundlagen haben. Eine Schwächung der Armee gefährdet die Unabhängigkeit des Landes. Werden die Traditionen der Armee aufrecht erhalten, so beunruhigt die bürgerliche Gesellschaft unter Verfassung auf Freiheit. Gleichwohl habe ich Vertrauen in die Lebenskraft des Landes. — Der Cassationshof dürfte, wie die Blätter melden, heute noch vor der Sitzung vom Senat die Biquart betreffende Acten verlangen, so daß die Interpellation im Senat in Wegfall komme. — Mehrere Tausend Personen veranstalteten eine Kundgebung vor dem Gefängnis Cherche-Midi und brachten Schreie auf Biquart und Einwürfe auf Rochefort und Drumont aus. Die Polizei gestrenkte die Menge und verhaftete mehrere Personen. — Nach der Kundgebung vor dem Cherche-Midi-Gefängnis zu Gunsten Biquarts verurtheilten etwa 200 Personen unter Schmähschreien auf Biquart sich dem Gefängnis zu nähern. Zwischen beiden Parteien fanden verschiedentlich Schlägereien statt. Erst Abends dauerten die Schreie auf Biquart noch fort. Die vorgenommenen Verhaftungen wurden nicht ausreicht erhalten. — An der Versammlung der Dreifusangänger in der Rue Rac nahmen vornehmlich Studenten und Professoren Theil. Die Straße wurde bald abgesperrt, sodas Bressen, Mirbeau, Vaughan u. a., die zu sprechen beabsichtigten, nicht in den Saal gelangen: sie hielten darauf vor einem benachbarten Cafe eine Zusammenkunft ab. In der Hauptversammlung sprachen die Akademiker Ducloux, Anatole, France, Melus u. a. France wandte sich gegen die Verfassungsurkunde und forderte zur Fortsetzung der Agitation auf, bis Biquart freigelassen sei. Eine Tagesordnung wurde angenommen, die Einspruch erhebt, daß Biquart, weil er ein Anhänger der Revision sei, verfolgt werden soll. Die Versammlung ging verhältnismäßig ruhig auseinander. — In den Wandbesprechungen der Kammer wurde die Rede Dupuy's besprochen, worin er sagte, der Cassationshof habe vor 14 Tagen die Biquartacten verlangt, doch hätten ihm, da die Untersuchung noch schwebte, nur Abschriften übermittelt werden können. Wenn hingegen der Cassationshof die Acten jetzt verlange, so ließe die Regierung selbst die Acten. Die Erklärung Dupuy's wird dahin gedeutet, daß der Cassationshof die Acten verlangen wird und der Biquartproceß wohlbedungen verlag werden muß. — Dreifus dankte dem Vertheidiger Demange telegraphisch dafür, daß er ihn nicht verlasse und erludte ihn um Befundung der Fragen, welche er beantworten sollte.

Rom, 29. Nov. Nach den Morgenblättern befindet sich der Papst, der gestern ein sehr launenhaftes Comportement abhielt, vollkommen wohl.

Washington, 29. Nov. Das Staatsdepartement erklärt, die Abtretung der Sulninseln an Amerika bedeute keine Erweiterung der amerikanischen Forderungen, da die Sulninseln in den vorläufigen Forderungen Amerikas als ein Theil der Philippinen-Gruppe anerkannt und ganz zweifellos in dieselben eingeschlossen seien. — Da Spanien die Friedensbelohnungen angenommen hat, werden Anordnungen getroffen, um 30 000 bis 40 000 Mann zu entlassen. Die Streitkräfte auf den Philippinen sollen gegenwärtig nicht verringert werden.

Marienkirche in Jerusalem.

Nachdem Sr. Eminenz der Herr Cardinal und das Central-Comite für die General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands den Aufruf haben ergehen lassen, zur Erbauung der Marienkirche in Jerusalem Gaben zu spenden und Sammlungen zu diesem Zwecke zu veranstalten, stellt sich hiermit das Kölner athenischen-Comite zur Empfangnahme von Zuwendungen zur Verfügung und bittet, solche an den Unterzeichneten gelangen lassen zu wollen, damit sich recht bald an einer der ehrwürdigsten Stätten des hl. Landes ein Gotteshaus erhebe, würdig der Gottesmutter, eine That der Katholiken Deutschlands, zugleich auch der Ausdruck ihres Dankes für die hochherzige Schenkung Sr. Majestät des deutschen Kaisers.

Köln, 26. November 1898.

Das Kölner Katholiken-Comite.

H. A. Jutzirath Custodis, Rechtsanw.

Er kam aber leider zu spät, der „Herr Architekt“ war schon vor ihm in der Stadtkämmerei erschienen, und hatte auch dort durch Hinweis auf seine „augenblickliche Verlegenheit“ erreicht, daß ihm der Roventbergelalt vorläufige ausbezahlt wurde. Dann verschwand er aus Schweinfurts Weltbild. Jetzt kamen erst seine zahlreichen Thaten zu Tage. Die Zahl seiner betrübten Hinterbliebenen ist nicht gering. Sein Nachlaß ist aber durchaus werthlos. Nur ein merkwürdiges Stück soll sich darunter befinden haben, ein Unterkleid, das eine verdächtige Ähnlichkeit mit einem — Zuchthauskleid zeigt. Sollte der Vermüthe gar in früherer Zeit auf geschlossene Gesellschaft angewiesen gewesen sein, oder hat er etwa einen Zuchthausdirector angepumpt? Denn es stand ihm Alles an, nicht nur schmöder Wammon, sondern auch Kleider, Stiefel, Taschentücher u. s. w. Nun schadet die heilige Hermandad Schweinfurts nach ihm, auch die Staatsanwaltschaft wird sich um den noblen Herrn bekümmern müssen. Für so manche Communen ergibt sich aber aus dem Vorkommniß wenigstens eine Lehre. Ein directer Vorwurf kann ja die Stadtverwaltung Schweinfurts nicht treffen. Man kann sich in jedem Menschen täuschen und gegen einen Vertrauensbruch kann sich Niemand schützen. Dennoch dürfte die bei Besetzung offener Stellen gebotene Vorsicht aufmerksam zu machen sein.

Prämien für die saubersten Hausfrauen. Eine wirklich originelle Idee wird demnächst in dem Städtchen Cokerworth in der Grafschaft Cumberland in England zur Ausführung gelangen. Wie von dort geschrieben wird, hat ein reicher Einwohner der Stadt eine jährliche Summe von 25 Pf. St. (500 Mk.) ausgelegt, die man fünfzig Bewohnerinnen kleinerer Cottages vertheilen soll, deren Wirthschaften stets in peinlichster Ordnung befunden werden. Um diese 50 saubersten Hausfrauen herauszufinden, ist bereits ein Comite

Sociales.

Gewerkschaftliches. Während in Bayern und Sachsen das Verbot der Verbindung von politischen Vereinen aufgehoben ist, besteht dasselbe in Preußen noch immer fort. Neuerdings ist von demselben in Halle o. S. sogar gegenüber einer Gewerkschaft Gebrauch gemacht worden. Es ist nämlich dort auf Grund des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes, der das Verbindungsverbot enthält, die Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands politisch geschlossen worden, weil sie mit andern Vereinen gleicher Art, und zwar mit dem Gewerkschafts-Comite, in Verbindung getreten sei. Der Reichstag wird dafür zu sorgen haben, daß seinem fast einstimmig gefaßten Beschluß, die landesgesetzlichen Verbote über das Verbindungsverbot von Vereinen mit politischen Zwecken endlich aufzuheben, endlich auch in dem größten deutschen Bundesstaate entprochen wird. Wie notwendig es außerdem ist, daß endlich den Arbeiter-Verbandsvereinen eine gesetzliche Anerkennung und Bewegungsfreiheit zu Theil wird, beweist die Handhabung des neuen sächsischen Vereinsgesetzes gegenüber den Gewerkschaften. Das neue Vereinsgesetz hat allerdings das Verbindungsverbot aufgehoben, aber zugleich Minderjährige vom Besuche politischer Versammlungen ausgeschlossen. Obgleich nun seiner Zeit bei den Kammerverhandlungen verhandelt wurde, daß die gewerkschaftliche Bewegung, also die Förderung der Berufsinteressen und die Erzielung besserer Arbeitsbedingungen, in keiner Weise durch die Beschränkung getroffen werden sollte, hat in der Praxis die Sache sich ganz anders gestaltet. Es sind rein gewerkschaftliche Versammlungen der Metallarbeiter und Eiseneure, in denen Vorträge über die Bedeutung des Kunsthandwerks bezug. über die Degeneration der Arbeiterklasse angehängt waren, vom Verbot des Besuchs Minderjähriger ereilt worden. Neuerdings ist sogar eine Beschränkung wegen Zurückweisung Minderjähriger aus einer Holzarbeiter-Versammlung, in welcher über Zwecke und Ziele der gewerkschaftlichen Organisation gesprochen werden sollte, von der Justizbehörde mit der Begründung abgewiesen worden, es gehe aus dem bisherigen Verlauf der Arbeiterbewegung in Sachsen hervor, daß die sogenannte (gewerkschaftliche) Organisation in das Fahrwasser der social-demokratischen Partei geraten sei und von deren Agitatoren weniger zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiter selbst, als vielmehr in erster Linie zur Verfolgung der den Bestand der Staats- und Gesellschafts-Ordnung bedrohenden politischen Ziele der Parteiführer gefördert und benutzt werde. Die „Socials Praxis“ bemerkt mit Recht, daß man die Arbeiter geradezu mit Gewalt in die Arme der politischen Socialdemokratie treibe, wenn man sie an der legitimen Vertretung und Förderung ihrer Berufsinteressen verhindere. Da dem Reichstage die Anträge auf Verleihung der Reichsbürgerrechte an die Berufsvereine zweifellos wieder zugehen werden, so dürfte sich dort Gelegenheit finden, das ganze Gewerkschafts-Thema ein Mal gründlich zu erörtern. Die immer mehr einwirkende Identifizierung der Gewerkschaftsbewegung mit der Socialdemokratie, die durchaus nicht den thatsächlichen Verhältnissen entspricht, kommt nur der politischen Socialdemokratie zu Gute.

Locales und Provinzielles.

Witten, 1. Dec. Die Bevölkerungszunahme ist im Ruhrthal doch eine geringe im Vergleich zu den Gemeinden des nördlich-westfälischen Industriebezirks. In unserer Stadt ist die Einwohnerzahl, wie wir bereits mittheilten, im vergangenen Jahre ja noch ziemlich gestiegen, nicht so in den übrigen Gemeinden der Ruhr entlang. Im Amte Herbede beträgt die Zahl der Einwohner nach der neuesten Personenstands-Aufnahme 11520 gegen 11337. Mitin ein Wachsen der Seelenzahl von 1883. In den einzelnen Gemeinden des Amtsbezirks ist die Seelenzahl folgende: Durchholz 1011, Heven 5525, Osterbede 1229, Wormholz 1154 und Weßherbede 2201. In Hattlingen stieg die Einwohnerzahl um 169 und zwar auf 8101 Seelen.

Hüttner-Concert. Das zweite, heute Abend im Hotel Wofl stattfindende Concert des Philharmonischen Orchesters aus Dortmund (Direction: Capellmeister Hüttner) hat ein sehr schönes und gewähltes Programm. Zur Einleitung spielt

ernannt worden, das aus 14 Damen der Umgegend und mehreren Herren besteht, die Mitglieder des Gesundheitsamtes sind. Die Inspectoren resp. Inspectoren dürfen unvermuthet zu jeder Tageszeit in die betreffenden Häuser eintreten und es muß ihnen gestattet werden, in jede Kammer und jeden Winkel einen prüfenden Blick zu thun. An dem Wettbewerb dürfen sich nur solche Frauen betheiligen, deren Cottages nicht mehr als drei Schillinge pro Woche kosten. Wenn nun auch die Prämie, die den ordnungsliebendsten Haushälterinnen alljährlich zuerkannt werden soll, nur sehr unbedeutend ist, da auf jede Person nach unserm Gelde ungefähr 10 Mk. entfallen, so ist ihnen die Ehre, zu den anerkannt saubersten Wirthinnen der Stadt zu gehören, schon sehr viel werth. Der Wettbewerb dürfte also voranschreitlich stets ein ziemlich reger sein. Augenblicklich ist den braven Cottages-Bewohnerinnen, die als echte Engländerinnen Alles anstreben werden, die ausgeschriebenen Preise zu erlangen, ein günstiger Umstand sehr zu Hülfe gekommen. Das schwerste Stück Arbeit, die Hütten aus von außen recht sauber erscheinen zu lassen, ist ihnen vom Zufall abgenommen worden. Ein lange anhaltender Regen, der den durch die Stadt führenden Fluß aus seinen Ufern treten ließ, hat die Häuser so gründlich abgewaschen, daß sie wie geputzt aussehen. Bei einzelnen Cottages dürfte die kleine Ueberschwemmung sogar die theilweise Generalreinigung im Innern ohne Daguthen der Bewohnerinnen vollzogen haben. Der Anfang ist somit gemacht. Cokerworth besitzt übrigens eine der schönsten alten Schlösser, die das nördliche England aufzuweisen hat; außerdem kann sich das Städtchen rühmen, der Geburtsort von William Wordsworth, des Dichters der englischen Seelenkunde, zu sein.

das Orchester hin, daran ist das Orchester so fernher die Symphonie, Duvertu, „Einzug der zum III. Act d. und zum Schluß dener und rhytm. Centrum“ von und seiner Reiss. seine Vorträge in weßfälischen National-Podest. Niemand den V. ergibt die Conz. — Gelege benachbarten jungen Wirtchen der Betheiligten zogen. Die S. ein gerichtliches. — Ein vorvergangener Kirchhofstraße v. Maurer-Handwe. fahndet eifrig nach reich. — Ein Kammergericht eine Einmischung bewirkt; die Verpflichtet. Statute reichen. — Das R. Münster erläßt diejenigen jungen Termine bei einer Provinz. Bei einem Bochum als G. wollen, sich spä. unter Weßfah. erforderlichen Be. und sittliche Füh. der Eltern oder zu melden haben. — Die e. haben ausgeführt. Elemente: Kaufm. Bürger in Boch. Maria Ehler. Löffler zu Lam. Witten: Frau u. geb. Stugmader. — Herbede. Wirtshaus der dem Woffel bei eine Innungsver. freien Sand. st. zu wech. funden hatten. Wahl des Innungs. gebil: Maurer. figher (Obermei. meister Ludwig B. Brinmann, Anst. Architekt Georg. — Wetter. Eisenwerk wurde der Arbeiter G. Glücksfall. hammer schwere d. ein 200 Pf. sch. Bruch und sodam. wurden die Füh. erlitt derselbe. daß er kurz dar. — Langendre wurde der Knecht. Durchschulte Gräw. zwischen Laer und überfallen und. Die Verletzungen sofort in ärztl. Unter Anderem i. gedrohen. Dem Betrage von 12. leiber unerkannt. — Langendr wurde gemelb. Längenbortund einen Person die Untersuchung ist die Ursache de. Umstand zurückzu. — Herne. G. Clif. steht, hat im ver. ewige Thätigkeit. faltet. Die Ges. 2259 M., die Ges. des vorjährigen. arme Familien i. beschr. werden. 35 bedürftige Co. stellung an Reid. das ganze Jahr. der Armen ein. der Verein 16000. flossen. — Die S. Bahnhofstraße gin. 140000 M. in. über. Der. Jahr einen Reing. — Wattenf. Com. missar f. der bisherige Poli. Herr Borggr. Stelle am 1. Jan. — Auf Sch. erlitt gestern ein. mit dem Krankenm. Näheres konnten r. — Vom Mei. zurückgehenden W. Einleitung des S. rein werden mehr. Boppard Jan. ein. schiffahrts. - Gesell. Dampfer erlitten. Regel nur noch. Watterhaub.

Das zweite, heute
des Concert des
Dortmund (Vire-
ein sehr schönes
Einleitung spielt
men der Umgegen
die Mitglieder des
spectoren resp. An-
zu jeder Tageszeit
treten und es muß
Pannier und jedem
zu thun. An dem
solche Frauen her-
als drei Schilling
enn nun auch die
in Haushälterinnen
ur sehr unbedeutend
den Gelde ungefähr
die Ehre, zu der
der Stadt zu ge-
Der Bethemmer
ein ziemlich reger
braven Cottages
gländerinnen Alles
liebenden Preise zu
und sehr zu Hülf
Arbeit, die Hütten
schleimen zu lassen,
men worden. Ein
nen durch die Stadt
zu treten ließ, hat
weisen, daß sie wie
ein Cottages direkt
gar die theilweise
nen Dargun der
Der Anfang ist
ist übrigens ein-
die das nöthigste
den kann sich das
ort von William
nolischen Gedichte

* Vom Rhein, 29. Nov. In Folge des stetig rückgehenden Wasserstandes steht erneut die Einstellung des Schiffsverkehrs bevor. Vom Oberrhein werden mehrere Schiffsunfälle gemeldet. Bei Loppard sank ein Dampfer der Mainzer Schleppschiffahrt. In Gießen ist ein Dampfer der Mainzer Schleppschiffahrt gesunken.

ate?" Die Kosten dürften wohl auch weitauß-
erordentlich nicht in den einmaligen Ausgaben.
Es ist wohl kaum darauf zu rechnen, daß die Vor-
ge bekannt gegeben wird, ehe sie dem Reichstage

ut den Eintritt des Patienten aus, da eine Ver-
letzung des Staatsrechtes absolut nicht stattfinden
kann, wenn man der Freude und dem Danke Ausdruck
gibt, daß die Vorsehung dem Monarchen zum Wohle
des Landes dieses lange Leben schenkte. Nachdem
noch mehrere Abgeordnete von der äußersten Linken

Speise und Trank müssen gut zubereitet sein, wenn sie uns gut schmecken und bekommen sollen. Beim Kaffee, den wir alle so gern trinken, fehlt es aber vielfach an der richtigen Zubereitung. Hier ein erprobtes Rezept: Man mahlt Rothreiner's Kneipp Malzlasse auf einer gewöhnlichen Mühle nicht all zu fein und brüht ihn in kaltem Wasser um

Warenhaus Lipsky & Co., Witten.

Unsere Schaufenster

werden Ende dieser und Anfangs nächster Woche mit



Spiel - Waren und Gegenständen für den Weihnachts - Bedarf ausgelegt sein.

Möbeln

jeder Art
empfiehlt billigst
Kaufhaus
Wwe. Joh. Wilh. Wolf.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, in der vergangenen Nacht unser liebes Söhnchen und Brüdchen

Oskar Peters

nach kurzem Leiden, infolge Stiklunten, im Alter von beinahe 5 Monaten zu sich in die Schaar seiner Engel abzurufen.

Er folgte seinem kürzlich in die Ewigkeit vorangegangenen Schwesternchen und Brüdchen nach.

Dieses zeigt mit der Bitte um stille Theilnahme allen Verwandten und Bekannten schmerzzerfüllt an

Witten und Essen,

den 29. November 1898

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet Freitag den 2. Dezember, nachmitt. 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Markt 5, aus statt.

Möbel-Verkäufer

gegen hohe Provision gesucht. Offert. unter K an die Geschäftsst. d. Ztg.

Für unsere Polster- und Dekorations-Werkstatt wird ein braver und fleißiger Junge als

Lehrling

aufgenommen.

Günther & Co., Möbelfabrik, Witten a. d. Ruhr.

Ein auf Möbelaufsicht erfahrener

Holzmaler und Lackierer

findet sofort dauernde Beschäftigung.

R. Günther, Möbelfabrik, Witten a. d. Ruhr.

Brüderschaft der Wittener Sterbekasse

Die Mitglieder der 1. und 2. Abtheilung machen wir auf die am Sonntag den 4. Dezemb. cr., nachmittags 4 Uhr, stattfindenden letzten

Zahlungs-Termin

für dss. Jahr, besonders aufmerksam. Man bittet, die restirenden Beiträge in diesem Termin zu entrichten.

Der Vorstand.



Heute frisch eingetroffen:

Schellfisch, Zander, Schollen.

Ferner:

Kieler Bückinge, Kieler Sprotten, ff. geräucherten Häl

bei

Heinr. Luhn.

Echte Frankfurter Knackwürstchen, Mainzer

Sauerkraut

empfehlen

Heinr. Luhn.

Reפרere tüchtige

Schreiner-Gesellen

werden gesucht.

A. Cordes, Bochum, Ferdinandstr. 31.

Ein Mädchen

auf halbe Tage auf sofort gesucht.

Wismarstr. 7, pt. 1.

Ein tüchtiges

Rüchennädchen

das selbstständig kochen kann, und ein gewandtes

Zweitmädchen

werden gesucht.

Frau O. Philipp, Bochum, Rühlensstraße 8a.



Geschäfts-Uebernahme u. Empfehlung

Mit dem heutigen Tage übernahm ich das

Photographische Atelier

des Herrn Jul. Mos. In Verbindung mit einem tüchtigen Fachmanne bin ich in der Lage, künstlerisch geschmackvolle Bilder in allen Größen und Formaten zu angemessenen Preisen liefern zu können.

Getreu den Prinzipien meines Vorgängers soll mein Streben auch dahin gerichtet sein, durch äußerst haltbare und dauernde Arbeiten mit das Vertrauen einer werthen Kundschaft zu erhalten und werden künftighin meine Bilder die beste Empfehlung sein.

Geschäfte Aufträge besonders Weihnachtsaufträge, welche schnellstens besorgt werden, sieht mit Vergnügen entgegen.

Das Atelier ist den ganzen Tag, auch Sonntags, geöffnet.

Hochachtungsvoll! Adolf Hallermann,

Atelier für Photographie und Malerei, Bismarckstr. 6.

Witten, den 1. Dezember 1898.

Geschäfts-Uebertragung.

Mein seit 26 Jahren bestehendes photographisches Atelier ging mit dem heutigen Tage in den Besitz des Herrn Malers Adolf Hallermann über. Ich bin fest überzeugt, daß derselbe sich das Vertrauen der werthen Kundschaft erwerben wird.

An dieser Stelle zu danken für das große Vertrauen, das mir meine geschätzte Kundschaft entgegengebracht, ist mir eine angenehme Pflicht. Meinen Nachfolger, der mit einem tüchtigen bewährten Fachmann wirkt, empfehle ich ebenso dringend wie angelegentlich.

Witten, den 1. Dezember 1898.

Hochachtungsvoll! Julius Motz.

Rheinwein.

20 Liter Rheinwein im Faß von 10 M. an, 12

20 Flaschen mit Glas, 12

20 Liter Rothwein im Faß, 12

20 Flaschen mit Glas, 14

versendet unter Garantie für reine Traubenweine. Kein Risiko, wenn nicht gefällt, nehme zurück. Referenzen erbeten oder Nachnahmeversand.

Johannes Ohlig, Weinproducent, Dinkel i. Rheingau.



Ein Hund

(Boxterrier) weiß und schwarz, mit gelben Ohren, zugekauft.

Abzuholen gegen Rückerstattung der Unkosten Grünkraße No. 4.

Doppel-Quartett „Glocke“, Witten.

Am Sonntag den 4. Dezember, nachm. 4 1/2 Uhr findet unser erstes

Winter-Vergnügen

unter gütiger Mitwirkung einer geschätzten Sängerin im Gasthof „Zur Stadt Witten“ (W. Kudenhöner) statt bestehend in

Concert u. Ball.

Karten im Vorverkauf à 0,50 Mk. sind im Festlokal sowie bei den Mitgliedern zu haben, Kassapreis 0,75 Mk. Programme an der Kasse. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Hierzu laßt freundlichst ein

Der Vorstand.

Die Vollmilch kostet vom 1. Dez. 1898 ab 18 Pfg. pro Liter.

Die Vereinigung der Milchlieferanten für Witten und Umgegend.

Schulze Bellinghausen	Stodum.	Fr. Eling, Heven
Schulte Ostermann, Heven		Mag. Stöter, Bommern
Schmann, Annen		C. Rübberg, Wengern
Schulte Overberg,		Klipp, Bommern
Querenburg.		Krüper, Bommern
Düren, Düren		Kleffmann, „
Schulte, Düren		Golte, „
Sträterhoff, Stodum		Vandmann, „
Ostermann, „		Jochheim, „
Rehler, „		Schulte Elberg, „
Schlenkermann, „		Böllinghoff, „
Borgmann, „		Feldhöfener, Somborn
S. Schulte, „		Rüfer, „
Niederwestermann, „		Buschmann, Heven
Pothhoff, Crengeldanz		Bovermann, Annen
Bochholt, „		Schulte Wullen, Wullen
S. Ruhe, Langendreer		Stampe, Witten
D. Ruhe, „		Vorckenstein, Bommern.
W. Eling, Heven		

Die Vollmilch

kostet vom 1. Dezbr. 1898 ab 18 Pfg. pro Liter.

Molkerei-Genossenschaft, Witten,

e. G. m. u. H.

Der Vorstand.

Frieg. Brinkmann, Bonnermann

Der werthen Kundschaft

von Witten und Umgegend bringe ich hiermit meine

Bau- u. Möbelschreinerei

in empfehlende Erinnerung.

39 Crengeldanzstraße 39,

neben Wirth Fr. Hedmann.

Specialität:

Sarg-Lager

Särge jeder Größe stets auf Lager, im Preise von 3,50 Mk. an und höher. Leichenkleidung gebe bei Bestellung eines Sarges zu Selbstkostenpreis ab.

Hochachtungsvoll Carl Malhs.